

## **Acht Monate davor in London**

Am Mittwoch den 11. September 2013 mailte Gloria Aybesdorf die folgenden Zeilen an ihre Freundin Heidi:

*Liebe Heidi!* Es ist eine Ewigkeit her, dass wir uns gesehen haben! Deshalb wäre es hoch an der Zeit, dass wir uns wieder einmal ein wenig zusammensetzen und Neuigkeiten und Geheimnisse austauschen.

Du würdest nicht erraten, von wo ich mich melde! Ich bin in Newport, Wales, im Vereinigten Königreich! Im Moment habe ich freie Zeit zur Verfügung und sitze im *Concept House* im vierten Stock auf dem Flur, wo ich eine ruhige Ecke fand.

Wenn man das Gebäude betritt, kann man ein großes Schild im Rasen nicht übersehen. *Intellectual Property Office* heißt es darauf. Es ist das erste Mal, dass mich mein Vater auf eine Geschäftsreise mitgenommen hat. Ich denke, dass er mich mitnahm, um mich von meinen Problemen mit Donald abzulenken.

Aber jetzt ist eh endgültig Schluss! Hast du das Neueste schon gehört? Er soll jetzt mit Louise Chevrolet zusammen sein! Das schlägt ja dem Fass den Boden aus! *Miss Pardon*, das Flittchen! Sie weiß genau, dass wir jahrelang zusammen waren. Ich könnte das Luder umbringen. Irgendwann werde ich es ihr schon heimzahlen! Rache ist süß! Und Donald kann bleiben wo der Pfeffer wächst! Ich habe ihn natürlich hinausgeworfen.

Die Wochenenden und Abende verbringe ich derzeit wieder in meinem alten Zimmern im Schloss. Ich finde es zu beängstigend ruhig, wenn ich alleine in der Wohnung in Cyclamen bin. Vor allem das Bewusstsein, dass niemand heimkommt – daran muss ich mich erst gewöhnen. Aber ich werde es schon schaffen. Im Schloss fühle ich mich wenigstens gut aufgehoben; da komme ich mir auch gar nicht so einsam vor, selbst wenn ich in meiner Kemenate alleine bin. Ich schätze die Geborgenheit, die mir die Gegenwart meiner Familie unter demselben Dach verleiht. Die Zeit heilt alle Wunden, sagt Mama.

Es ist das erste Mal, dass ich meinen Fuß auf britische Erde gesetzt habe. Obwohl wir in der Schule Englisch als erste Fremdsprache hatten, habe ich bis vor ein paar Tagen keine Gelegenheit gehabt, mich in dieser Sprache zu unterhalten, oder Leuten, deren Muttersprache Englisch ist, im Alltag zuzuhören – wenn auch nur in Läden, in Restaurants und dergleichen. Im Gegensatz zu dir bin ich ja nie als Austauschschülerin in England gewesen. Ich muss mit meinem Schulenglisch zurechtkommen. Ich verstehe nicht alles, aber ich finde es sehr aufregend, hier zu sein; wie ein Schwamm sauge ich neue Eindrücke und neue Ausdrücke auf.

Die letzten paar Tage haben Vater und ich in London zugebracht. Sowohl die Carnaby Street als auch die Barnaby Street sind wirklich sehenswert. Ich kaufte zwei tolle Gürtel. Du bekommst einen davon ab, du kannst dir aussuchen welchen.

Heute kamen wir in Südwales an. Es ist einfach prächtig! Ich denke, ich könnte mich ans Reisen gewöhnen.

Mein Vater und sein Londoner Patentanwalt haben einen Termin bei Prüfern des Patentamts. Es geht um einen Patentstreit mit einer japanischen Firma. Aber auch um eine neue

Patentanmeldung, in der mein Vater als einziger Erfinder des Hauptanspruches genannt ist. Wäre letzteres nicht der Fall, wäre er kaum persönlich hier erschienen, denke ich.

Vor seinem gesundheitlichen Zusammenbruch ließ er sich von Terminen treiben, wie eine Windmühle vom Wind getrieben wird. Aber mittlerweile hat er sich zu einem Wunder im Delegieren von geschäftlichen Angelegenheiten gewandelt. Die Metamorphose fand in den letzten zwei Jahren statt. Aber diese Reise zu machen, wollte er sich nicht nehmen lassen. Außerdem ist es überhaupt keine Arbeit, herumzureisen und Gespräche zu führen, denkst du nicht auch?

Ich habe in den heutigen Besprechungen nichts zu suchen, so dass ich Zeit habe, mein Tagebuch zu aktualisieren und E-Mails zu lesen und zu verschicken. Ich ließ meinen Laptop und mein Internetmodem beinahe zuhause. Jetzt bin ich froh, dass ich es mir noch anders überlegt habe. Jacqy lieh mir einen Adapter für die Steckdose, der sich nun als sehr praktisch erweist. Ich habe eine Steckdose hinter einem Gummibaum entdeckt. Apropos Jacqy! Er fragte mich, wo du jetzt arbeitest. Arbeitest du nicht mehr als Dekorateurin? Es ist so schade, dass wir uns heutzutage so selten sehen.

Jetzt ist es beschlossene Sache, dass ich in zwei Wochen in den Aybesdorf Konzern eintrete. Meine erste Station auf dem Weg, mich in die Geschäfte einzuarbeiten, soll die Personalabteilung sein. Niemand erwartet, dass ich eines Tages die Zügel in die Hand nehme, zumindest spricht das niemand aus. Doch manchmal habe ich einen Albtraum. Ich träume, dass ich alle Pflichten meines Vaters übernehmen muss.

Sollte dies jemals Realität werden, müsste ich mich zur Gänze auf die Führungsriege verlassen, die mein Vater im Laufe

der Jahre aufgebaut hat. Du wirst ja auch die Schloss Tavernne und alles drum und dran von deinen Eltern eines Tages übernehmen. Aber dir braucht nicht bange zu sein, weil du ja schon weißt, was dich erwartet. Ich hoffe, dass meine bedrückenden Träume aufhören, sobald ich zu arbeiten begonnen habe.

Ich denke gelegentlich darüber nach, welche schweren Zeiten mein Vater gehabt haben muss, als er die Verantwortung für das Familiengeschäft vor dreißig Jahren übernahm. Er war damals fünfundzwanzig Jahre, nur zwei Jahre älter, als wir heute sind. Er hatte sein Studium gerade beendet. Mein Großvater war zu dieser Zeit sehr krank gewesen. Sie fürchteten schon das Schlimmste. Glücklicherweise erholte er sich und war danach fähig, meinem Vater hier und da unter die Arme zu greifen.

Seitdem hat Papa dem Unternehmen die Brauerei, einige Maschinenfabriken und eine Wellpappenerzeugung hinzugefügt. Heutzutage ist sein Schreibtisch fast immer beinahe leer und ordentlich aufgeräumt. Alles was er heute macht, ist ein Auge darauf zu haben dass die verschiedenen Betriebe reibungslos laufen; das erreicht er, indem er ein enges Verhältnis zu seinen Direktoren unterhält. Er konferiert jeden Morgen mit ihnen, wenn auch manchmal nur für zehn Minuten, wenn nichts Außergewöhnliches anliegt.

Obwohl er jetzt Einzelheiten seinem Führungsstab überlässt, kann er es sich als studierter Maschinenbau-Ingenieur aber doch manchmal nicht verkneifen, im Schlosseranzug in einer der Werkstätten zu erscheinen, um sich vor Ort direkt über eine gewisse Anlage oder einen bestimmten Produktionsprozess zu informieren, oder sich mit Arbeitern zu unterhalten.

Jetzt komme ich aber zur Hauptsache dieses Mails an dich: letzte Nacht in London besuchten mein Vater und ich das St. Martin's Theatre. Nach dem Verlassen der Vorstellung wollten wir den lauen Septemberabend noch nützen, um uns ein wenig die Beine zu vertreten und entschlossen uns, die Gegend rund um unser Hotel, promenierender Weise zu erkunden. Während wir gingen, redeten wir über die Vorstellung. Wir haben die Geschichte beide früher gelesen, so dass wir den Ausgang beide schon kannten. Aber wir fanden doch, dass die Vorstellung mit viel Einsatz gespielt und bestimmt sehenswert war.

Wir schlossen unsere Runde in der Charing Cross Road, nicht weit entfernt von West Street und näherten uns schon unserem Hotel, als wir plötzlich Klänge von fröhlicher Musik vernahmen. Es war karibische Musik die mir vertraut klang. Sie schien uns aus dem Chinarestaurant Paradise zu kommen, an dem wir gerade vorübergingen. Als ich die Eingangstür einen Spalt weit öffnete, konnten wir hören, dass unsere Annahme stimmte. Ich schloss die Tür sogleich wieder. Aber dann überlegten wir es uns anders und betraten das Lokal, um eine Frühlingsrolle oder eine ähnliche Kleinigkeit zu speisen. Kaum hatten wir an einem Tisch in einer Ecke Platz genommen, als ich einen auffallenden Mann erblickte, der der Wirt zu sein schien. Er war mittelgroß und hatte einen schwarzen Zopf und eine schwarze Kappe auf, wie der Koch auf der Podarosa. Da kam er auf uns zu. Mit seinen blauen Augen und seinen buschigen Augenbrauen sah er irgendwie unreal aus, nicht chinesisch und nicht europäisch. Er bot uns einen guten Abend und sprach mit einem chinesischen Akzent.

„Sir Gordon“, fuhr er fort, und verbeugte sich dabei, sodass sein Zopf seitlich herunterhing. „Erweisen sie mir heute bitte die Ehre, mein Gast zu sein“.

Noch nie zuvor habe ich meinen Vater so verblüfft gesehen. Fünf oder sechs Sekunden saß er stockstill, sichtlich bemüht zu ersinnen, wen er vor sich hatte. Dann sagte er auf Deutsch, ohne eine Miene zu verziehen, „Aber mit dem größten Vergnügen, Herr Stefan“. Dann stand er auf, und die zwei Männer schüttelten einander kräftig die Hände und lachten dabei wie Cheshire Katzen. Dann sagte der Mann, den Vater Herr Stefan genannt hatte: „ich muss nur kurz meine Maskerade ablegen; ich bin gleich wieder zurück! Was würden sie gerne trinken? Wein? Bier? Weinbrand?“

Mein Vater entschied sich für ein Guinness, und ich versuchte ein chinesisches Bier. Der freundliche Spender gab einer Kellnerin Bescheid und verschwand dann in der Küche. Als er nach wenigen Minuten wieder erschien, sahen wir, dass er in Wirklichkeit ein eher unauffälliges, aber ebenmäßiges Gesicht, kurzgeschnittene dunkelblonde Haare und graue Augen hatte. In seiner weinroten Lederjacke und schwarzen Jeans hätten wir ihn nicht widererkannt, wenn er anstatt aus der Küche, von der Straße hereingekommen wäre. Er setzte sich zu uns an den Tisch.

„Wie lange ist das her?“, fragte mein Vater.

„Ich verließ Blauenfels im Jahr 1990. Das sind also dreiundzwanzig Jahre!“

„Aber sie gingen nach Kanada, oder nicht?“

„Stimmt genau. Ich hatte eine Tante in Quebec, die mich ermutigte zu ihr zu ziehen.“

„Sie wollten dem Dienst beim Bundesheer entgehen, war es nicht so?“

„Komisch, dass sie das denken. Haben die Leute diesen Unsinn verzapft?“

„Es tut mir Leid, wenn ich da falsch liege. Es ist schon so lange her.“

„Es war so; ich verlor meinen Vater, bevor meine Erinnerung beginnt. Kurz bevor ich das Gymnasium beendete, starb meine Mutter. Sie hatte eine Schwester in Kanada, die zum Begräbnis herüber kam. Sie lud mich ein, zu ihnen nach Sorel-Tracy in der Provinz Quebec zu kommen und vorläufig bei ihnen zu wohnen, bevor ich auf eigenen Füßen würde stehen können. Sie und ihr Mann hatten darüber schon vorher gesprochen. Sie waren zuversichtlich, dass ich mit meinen, an der Schule erworbenen Französisch- und Englischen Kenntnissen, in die *Royal Canadian Mounted Police* eintreten könnte, wenn ich erst ein paar Monate im Lande gelebt, und meine Sprachkenntnisse vertieft hätte. Einmal zur Polizei zu gehen, das war nämlich schon lange mein Wunsch gewesen.“

„Ich denke ich kann mich erinnern, dass sie für Allan Pinkerton geschwärmt haben.“

„Ja, stimmt genau! Der war eines meiner Idole. Jedenfalls bewarb ich mich also um die Einreise und den Aufenthalt in Kanada. Ein Jahr nach Schulabschluss war es dann so weit. So war das damals.“

„Ich verstehe! Das hatte ich vergessen“, sagte mein Vater. Und indem er sich mir zuwendete, sagte er, „Stefans Mutter arbeitete unter dem alten Nadler auf dem Gutshof. Sie hatten Räume im Schloss. Du warst noch nicht geboren, als er

Blauenfels verließ. Er ist nie zurückgekehrt; nicht einmal auf einen kurzen Besuch.“

„Ich habe keine Verwandten mehr in Gutland“, sagte Stefan lapidar und zuckte mit den Schultern. „Apropos, in Kanada habe ich meinen Vornamen in die französische Version Etienne geändert. Es ist lange her, dass mich jemand Stefan genannt hat.“

„Die Franco Kanadier sind eine große ethnische Gruppe in Nordamerika, nicht wahr?“

„Das ist richtig! Und mehr noch, in Quebec ist Französisch die einzige Amtssprache. Für weit mehr als neunzig Prozent der Bevölkerung ist Französisch die erste oder die zweite Sprache.“

„Waren sie nie in Versuchung, ihren Vornamen erneut zu ändern? zu Stephen oder Steve, nun, da sie in London leben?“

„Der Gedanke kam mir schon, aber ich sah dann doch keine Notwendigkeit dafür. Als ein junger Mann in Quebec war ich noch nicht allzu selbstsicher. Ich war bestrebt, nicht als Ausländer aufzufallen, oder so wenig wie möglich. Ich wollte schließlich ein Mountie werden.“

„Was für ein phantastischer Zufall“, rief ich aus, „dass ihr euch heute Abend hier wieder begegnet seid.“

Mein Vater berührte meine Schulter und sagte: „Ich habe noch gar nicht meine Tochter Gloria vorgestellt.“

„Ich bin sehr erfreut, sie kennen zu lernen!“, sagte Etienne.

„Sind sie als Mountie im Dienst auf einem Pferd geritten?“ konnte ich mir nicht verkneifen zu fragen.

„Sie meinen wegen der Fernsehserie und den alten Hollywood Filmen? In Wirklichkeit wurde die Arbeit mit den Pferden schon zu Ende der Dreißigerjahre des letzten Jahrhun-



derts eingestellt. Reiten blieb aber als Teil der Grundausbildung für die Rekruten erhalten. Seit 1961 ist der Musical Ride Teil der Verantwortung der Königlichen Kanadischen Berittenen Polizei. Er wird jedes Jahr abgehalten. Im normalen Dienst benutzt die RCMP aber Standardpolizeimethoden, Standardausrüstung und Standarduniformen.“

„Und die rote Uniformjacke, haben sie noch eine?“

„Für die gilt das gleiche wie für die anderen alten Konventionen. Sie wird nur noch bei zeremoniellen Anlässen verwendet. Aber ich habe tatsächlich noch eine scharlachrote Jacke. Ich würde mich nicht von ihr trennen wollen.“

„Vielleicht tragen sie deshalb auch einen rötlichen Lederblouson?“, entfuhr es mir.

Da lachten wir alle drei und Etienne sagte, „Ja, wer weiß!“

„Was sind beispielsweise solche zeremonielle Anlässe?“, wollte ich wissen.

„Nun, ein Anlass an dem ich teilnahm, war das berittene Geleit für den Generalgouverneur in seinem offenen Landauer zur Eröffnung des Parlaments.“

„Phantastisch“, sagte mein Vater.

„Aber ich wechselte nach einigen Jahren das Hemd. Ich verließ die Mounties und wurde ein Mitglied der Sûreté du Québec. Aber kommt doch bitte weiter. Ihr müsst meine Familie kennenlernen.“

Wir erhoben uns und folgten Etienne zu einer Nische nahe der Küche.

„Darf ich vorstellen; das ist meine Frau Xiù, und dies ist unsere Tochter Samantha Ying“, sagte er stolz. Dann zeigte er mit der anderen Hand auf uns und sagte, „Fürst Gordon aus Gutland und seine Tochter, Prinzessin Gloria von Aybesdorf“.

Wir gaben uns die Hände und dann setzten wir uns zum zweiten Mal. Samantha ist ein umwerfender Teenager. Die Form ihrer Augen ist mandelförmig, aber die Farbe der Pupillen ist mittelgrau; und sie hat dunkelblonde Haare.

Kennst du die Fernsehserie Death in Paradise? Zurzeit gibt es wieder neue Folgen; jeden Donnerstagsabend auf neo-TV. Samantha fand, dass der Name der Fernsehserie zum Namen des Restaurants passt. Sie hatte eine CD mit der Kennmelodie, die am Anfang und am Ende jeder Episode zu hören ist.

„Ich habe eine Brieffreundin in Shanghai. Ihr Name ist auch Ying“, sagte ich, „Xu Ying“.

„Ying steht für begabt, klug“, sagte Xiù, „es ist ein gebräuchlicher Name für Mädchen in China.“

„Die Bedeutung von Xiù ist elegant, schön“, sagte Samantha Ying amüsiert.

„Wir feiern heute Samanthas dreizehnten Geburtstag“ erklärte Etienne. „Das war der Grund für meine Aufmachung vorhin. Ich bringe sie gerne zum Lachen. Für heute hat Samantha Erlaubnis, ihre karibische Musik zu spielen, hier im Lokal.“

Xiù legte Teller, Besteck und Stäbchen auf den Tisch, und eine Kellnerin brachte eine Schüssel mit dampfenden Jiaozi, das sind gefüllte Teigtaschen nach chinesischer Art.

„Bitte, bedienen sie sich“, sagte Xiù.

Dann erfuhren wir, wie es Etienne in seinen ersten Jahren in Quebec ergangen war, und dass er später in die Hauptstadt, Quebec City umgezogen war. Vor vierzehn Jahren heiratete er Xiù, die er im Chinarestaurant ihrer Eltern kennenlernte, wo sie beschäftigt war.

„Sind sie jetzt der Herr auf Schloss Edelgund?“, fragte Etienne meinen Vater.

„Ja, das bin ich. Ich folge sozusagen meinem vorgezeichneten Lebensweg. Ich dachte, dass ich die Verantwortung akzeptieren muss. Also schulterte ich das schwere Erbe. Und wie ist es mit ihnen? Sind sie der Wirt vom Paradise? Haben sie die Polizeiarbeit in Kanada aufgegeben?“

„Schon vor vierzehn Jahren trat ich aus der Sûreté du Québec aus und gründete mein eigenes Ermittlungsteam. Sosehr ich Polizeiarbeit als solche mag, habe ich doch eine Abneigung gegen Schreibtischarbeiten und Befehlsstrukturen. Es widerstrebt mir auch, auf Reaktionen entlang des Dienstwegs zu warten. Kurz gesagt, ich bin nicht gerne der Sklave der Bürokratie. Ich liebe es, ein freier Agent zu sein.“

„Aber sie sind erst vierundvierzig, oder? Sie müssen über zehn Jahre jünger sein als ich.“

„Ja genau! Aber ich habe viel Glück gehabt. Ich kam zu einer Vereinbarung mit der Sûreté du Québec, als unabhängiger Berater zu arbeiten. Also war der Anfang nicht schwer. Und dann habe ich eine wunderbare Ehefrau. Sie sorgt sich nicht dauernd, wenn ich im Dienst bin. Glücklicherweise hat sie selbst eine Aufgabe, die ihr Freude macht und die ihre Zeit den ganzen Tag beansprucht.“

„Wenn ich sie recht verstehe, haben sie sich in Quebec City selbständig gemacht“, sagte mein Vater. „Aber wie kommt es, dass sie jetzt in London sind?“

„Die Großeltern meiner Frau hatten dieses Gebäude hier mit dem Restaurant Paradise. Als sie aufhörten und nach China gingen, um ihren Ruhestand in der Heimat zu verbringen, vererbten sie den Eltern meiner Frau das Restaurant mitsamt

der Immobilie. Und die zögerten nicht, nach London zu gehen.

Plötzlich waren wir auch mit der Frage konfrontiert, ob wir nach London umziehen sollen. Je länger wir darüber nachdachten, desto mehr gewöhnten wir uns an die Idee. Samantha Ying war auch nicht abgeneigt zu gehen. Und eines Tages waren wir alle drei dazu entschlossen, ein neues Kapitel aufzuschlagen und ein neues Leben in einer neuen Stadt zu beginnen.“

Wir konnten nur verblüfft nicken.

„Ich kann in London gerade so gut arbeiten wie in Quebec. Das ist auch einer der Vorteile, wenn man selbständig tätig ist. Wir kamen vor sieben Jahren. Es ist jetzt Xiüs Geschäft. Ihre Eltern spielen auch immer noch eine aktive Rolle. Wir kommen gut mit einander aus. Wir haben unsere Wohnungen ganz oben im Gebäude. Das Home Office ist im dritten Stock.“

„Das Home Office? Das klingt in meinen Ohren wie das Ministerium des Inneren“, sagte ich.

„Das ist natürlich mein Scherz. Der Name des Gebäudes ist Home Building und unser Büro ist gleichzeitig im Home Building und bei mir zu Hause. Aber es ist nicht mit dem Innenministerium zu verwechseln“, sagte Etienne lachend.

„Unterhalten sie noch Beziehungen zu Kanada?“

„Ja, ich arbeite noch immer für die Sûreté du Quebec. Ich bin eine Art Verbindungsmann für Europa.“

„Fabelhaft! Ich bin zutiefst beeindruckt. Haben sie auch mit der englischen Polizei zu tun?“

„Oh Ja. Gerade durch die Sûreté du Quebec kommt es auch immer wieder zu Kooperationen mit Scotland Yard oder mit dem Secret Intelligence Service.“

„Dem MI6?“

„Ja genau. Aber sagen sie mir eines; wie konnten sie vorhin so schnell erraten, wer ich war?“

„Das kann ich gar nicht genau sagen. Es war von vielen Dingen etwas. Die Farbe ihrer Augen kann es nicht gewesen sein, denn sie trugen ja blaue Kontaktlinsen. Aber vielleicht die Art, wie sie sich bewegen, und der Klang ihrer Stimme, trotz Verstellung; ich denke das Unterbewusstsein hat mir sehr geholfen. Ja, und die Tatsache, dass *sie* wussten, wer *ich* war. Natürlich konnte ich von weitem sehen, dass sie kein Chinese sind. Aber das kann ja wohl jeder sehen.“

„Im Haus haben wir einen Theatersaal. Ich gehöre auch einer Laienspielgruppe an. Natürlich haben wir da auch einen Raum mit Requisiten, und da borge ich mir manchmal etwas aus, wenn ich für berufliche Einsätze mein Äußeres verändern will. Also so schnell, wie sie mich wiedererkannt haben, hätte aus ihnen auch ein guter Polizist werden können.“

„Sie meinen hoffentlich nicht so einer wie der in der Mausefalle? Wir kommen nämlich direkt aus der Vorstellung.“

„Ach so? Nein, so einer nicht. Aber erstaunlich, nicht wahr? Läuft seit über sechzig Jahren ohne Unterbrechungen, ... sagen sie, wie geht es ihrem Vater? Hat er wieder geheiratet? Ich hoffe, er ist noch wohlauf?“

„Nein, er hat nie mehr geheiratet. Aber ja, danke, er ist in guter Verfassung; und das nicht nur für sein Alter. Er war neunundachtzig im August. Er ist immer noch mit nachhaltiger Entwicklung und Landwirtschaft beschäftigt. Er hat sogar ein gemeinsames Projekt mit dem Prinzen von Wales laufen. Letzten Sommer verbrachte er auf den Orkney Inseln. Dort interessiert er sich für ein neuartiges Forschungsprojekt; sie

befassen sich damit, Meeresenergie für die Menschheit nutzbar zu machen.“

„Meeresenergie? Was hat man sich darunter vorzustellen?“

„Hier geht es um thermische, mechanische und physikochemische Eigenschaften des Ozeanwassers. Die ganze Sache steckt noch in den Kinderschuhen, ist aber sehr vielversprechend.“

Wenn mein Vater jemanden findet, dem er Naturphänomene und deren technische Nutzbarmachung erklären kann, ist er nicht mehr leicht zu bremsen. Also musste ich sogleich einschreiten und ich sagte, „Papa bedenke; wir müssen morgen früh auf den Beinen sein!“

„Ja, wir müssen nach Newport fahren“, sagte Vater, und sah Etienne bedauernd an.

„Newport Place, Newport Court, Newport Street, was das Herz begehrt! Alles ist gleich um die Ecke“, sagte Etienne.

„Ja ich weiß; aber ich meine das richtige Newport in South Wales. Es tut mir wirklich leid, aber wir müssen morgen schon bald aus den Federn. Wir werden aber eine Gelegenheit finden, uns einmal für länger zu unterhalten.“

Daraufhin bedankten wir uns für die Bewirtung. Wir wünschten uns gegenseitig eine gute Nacht und verliehen dem Wusch nach baldigem Wiedersehen Ausdruck. Die zwei Männer versprachen einander, per E-Mail Kontakt zu halten und sich bald einmal zu treffen, um über alte Zeiten zu reden. Mein Vater sagte, dass sie uns bald besuchen müssten; dass sie jederzeit auf Schloss Edelgund willkommen seien. Samantha war begeistert.

„Wie ist denn sein Familienname, ich meine Etiennes“, fragte ich meinen Vater, als wir auf dem Weg zum Hotel waren.

„Ich habe einmal versucht, seinen Namen im Internet zu finden, aber ohne Erfolg“, antwortete er. „Wahrscheinlich hat er in Kanada auch einen anderen Familiennamen angenommen. Er hieß Freundlicher“, sagte Vater schmunzelnd. „Vermutlich nahm er einen französischen oder einen englischen Nachnamen an. Die E-Mail-Adresse, die er mir gab, liefert keinen Hinweis auf seinen Nachnamen, sie lautet: Etienne, dann eine dreistellige Zahl und dann at gmx.co.uk – wo hab’ ich sie gleich – ach da ... er fischte ein Stück Papier aus seiner Jackentasche. Ich las: etienne915@gmx.co.uk.“

„Wenn ihr zehn Jahre auseinander seid, habt ihr doch wohl kaum viel miteinander erlebt?“, sagte ich.

„Ja, das stimmt. Aber er war damals schon ein interessanter Typ, und ich kann mich gut an ihn erinnern. Im Schlosspark übte er sich im Weitsprung und machte sonst allerlei Gymnastik, ging auf den Händen, und Ähnliches. Auch in verschiedenen Rollen in Laienspielaufführungen habe ich ihn in Erinnerung.“